

Flaschenpost

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 97

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

MÖWEN FÜTTERN IN DER 25. ETAGE

Geschichten aus Deutschlands Hauptstadt



Janine Widin, 1981, freie Autorin in Zürich. Über sich selbst sagt sie: «Ich bin nicht fähig, länger als ein Jahr am selben Ort zu leben.»

«Bist du einmal in Berlin, bleibst du hier oder kommst immer wieder zurück!» Erklärt mir ein Punker, als ich das erste Mal in Berlin stehe. Mein Gepäck nicht mehr als aus einem Rucksack bestehend, ein paar Klamotten, ein DiscMan, ein paar D-Mark (damals gab es die noch) und Maybe, meine Ratte. So lande ich in Berlin, dem Mekka all derer, die in keine Gesellschaftsnorm hineinpassen wollen.

Meine ersten Tage hier verbringe ich bei einem Altpunker, welchen ich in der U-Bahn kennen gelernt habe und der mich bei sich wohnen lässt. Wenn man 16 ist, macht einem so was nichts aus und Bodo entpuppt sich als liebenswerter Kerl, der mich am liebsten adoptieren würde. Er zeigt mir die Stadt, wir machen eine Sightseeing Tour, ich spaziere durchs Brandenburger Tor, natürlich nur von Ost nach West, weil, wie er mir feierlich erklärt, man beim ersten Mal unbedingt von Ost nach West durchs Brandenburger Tor gehen muss, das bringe Glück. Ich lerne dabei auch die Generalsekretärin der Österreichischen Botschaft kennen, die mit ihrem Dackel Henry Gassi geht, lerne, an welchen Plätzen sich schnorren lohnt und wie man Polizisten und Fahrscheinkontrollleuren aus dem Weg geht. Morgens stehen wir auf dem Balkon und füttern die Möwen mit Schrippen (Brötchen),

indem wir die Brotstückchen vom Balkon werfen, wo sie von den Vögeln noch im Flug aufgefangen werden. «Haste schon mal miten in der Grossstadt von der 25. Etage aus Möwen gefüttert!», fragt mich Bodo. Natürlich nicht. «Det ist eben nur in Berlin möglich», sagt er.

SCHLAFLOSE STADT

Überhaupt ist in dieser Stadt alles möglich, was es hier nicht gibt, das gibt es nicht. Das Einzige, was nicht möglich ist, ist immer dort zu sein, wo gerade was Besonderes und Spannendes passiert. Da 'ne Premiere, dort 'ne Preisverleihung, hier ein Star, dort ein Banküberfall, schlafen tut diese Stadt nie. Man kann von einem Event in den nächsten rutschen. Wenn irgend etwas geschieht, dann geschieht es hier garantiert als erstes, und wenn es die Landung Ausserirdischer wäre. Und woran man sich hier auch ganz schnell gewöhnen muss ist, dass man hier dauernd vor eine Filmkamera stolpert. Berlin ist nach der Wende wieder Filmhauptstadt Nummer eins geworden. Nicht wenige Kommissare irren durch die Stadt, um Verbrechen aufzuklären, auch Lola rannte hier schon kreuz und quer durch die Gegend, und all die grossen TV-Stationen haben sich inzwischen hier angesie-

delt, um auch wirklich immer sofort zur Stelle zu sein, wenn was los ist.

Aber zurück zum möglichen Unmöglichen. Die grösste Baustelle Europas war hier, mit unzähligen Schwarzarbeiter übrigens, die Bundestag und all die Regierungspaläste innerhalb erstaunlich kurzer Zeit hinklotzten. Seit Berlin wieder Bundeshauptstadt ist, muss man sich daran gewöhnen, dass auch schon mal Strassen abgesperrt werden, weil ein «hohes Tier» zu Besuch kommt. Auch sonst wurde in der Stadt «aufgeräumt»: Randständige sollen an den Stadtrand vertrieben werden, wo sie nicht stören, die Preise für Immobilien stiegen explosionsartig und die Polizei ist allgegenwärtig. Die Bonner wurden von vielen Berlinern skeptisch empfangen, den meisten wäre es lieber gewesen, Bonn wäre in Bonn geblieben.

Die Stadt ändert ihr Gesicht in rasendem Tempo. Wo vor zehn Jahren noch Niemandsland, also Mauerstreifen waren, steht nun eine futuristische Glitzerstadt, mit 3D-Kino, Theater, Shoppingcenter, Fast-Food-Läden und riesigen, glasumgebenen Firmengebäuden, welche etwas hämisch auf die restliche Stadt hinunter schauen. Das ist der Potsdamer Platz. Die Berliner können sich noch nicht wirklich mit dem neuen Stadtteil anfreunden,



zwischen Ost und West sind auch zwölf Jahre nach dem Mauerfall noch zu spüren.

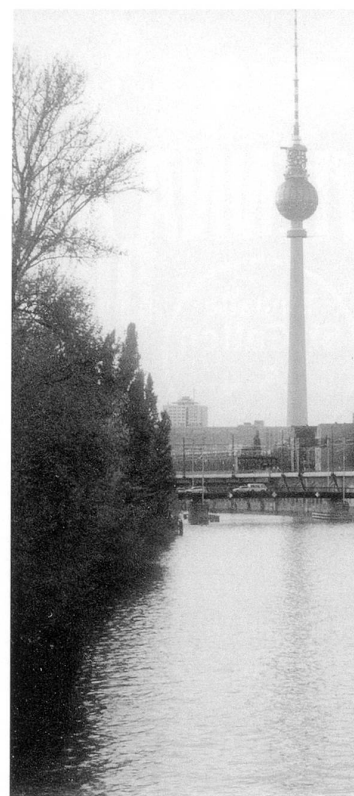
Der Osten der Stadt ist auch mein Zuhause. Ich gebe zu, dass ich lieber im Osten wohne; hier kennt man seine Nachbarn, kann man sich in jede x-beliebige Kneipe setzen und ohne Probleme mit den Leuten ins Gespräch kommen, die einem gerne auch ihre ganze Lebensgeschichte erzählen. Hier lebt es sich anders als im Westteil, das lerne auch ich schnell. Als «neutrale» Schweizerin kann ich die Unterschiede ohne Vorurteile entdecken und auch darüber lächeln. «Die Wessis», erzählen mir meine Freunde aus dem Osten, «die sind immer unheimlich gestresst. Rennen den ganzen Tag nur rum, Ku'damm hoch und runter, in ihren geschneiderten Anzügen und teuren Autos. Die kennen auch gar nicht diese Solidarität untereinander wie wir hier», sagen sie. «Hier hilft man sich eben noch, das ist, was den Osten ausmacht!»

Und sie nicken sich zu, während ich nicht so recht weiss, was ich sagen soll. «Die Osis sind schon ok», sagt eine Freundin aus dem Westteil, «aber dort wohnen würde ich nicht wollen. Die sind eben doch alle noch so sozialistisch angehaucht. Freundlich, gutmütig und gemütlich, aber dadurch funktioniert halt auch vieles nicht so recht. Weil sie das ja nie richtig lernen konnten, in der DDR.»

Ich lächle, will mich aber nicht einmischen. Beide Seiten übertreiben gerne ein bisschen und beide Seiten behalten auf ihre Art recht. So ist der Berliner. Hat zu allem seine Meinung, manchmal etwas zu kaltschnäuzig, aber meinen tut er es nicht wirklich böse. Und was ebenso interessant ist: Nicht-Berliner kennen die Stadt oft besser als waschechte Berliner. Denn die Berliner ziehen es vor, nur in ihrem Kiez zu bleiben. Das ist im Westen wie im Osten so. Denn was interessiert es einen Friedrichshainer, was die in Prenzlauer Berg zu bieten haben? Eh das Gleiche. Berliner Kindl, Döner und Rote Grütze. Bedenkt man allerdings, dass alleine schon der Stadtteil Kreuzberg grösser ist als St.Gallen, ist diese Sesshaftigkeit auch irgendwie verständlich.

KOKS UND SO

Berlin hat viel zu bieten. Nach jahrelangem Inseldasein durch die Mauer, scheint es, als wolle man nun alles nachholen. Schon in den 20er und 30er Jahren war die Stadt eine Hochburg der Kultur, alles was Rang und Namen hatte oder es gerne gehabt hätte, traf sich hier. In den vielen Szenecafés trafen sich die Schriftsteller der damaligen Zeit, das Kino hatte Hochkonjunktur, hier wurde getanz und gefeiert und gekokst, was das Zeug hielt.



für die meisten bleibt er ein Fremdkörper, der nicht in ihre Stadt gehört.

Und hier war es auch möglich, eine Mauer zu bauen und so eine Stadt 28 Jahre lang auseinander zu reissen. Dies ist zweifellos eine der tragischsten, aber auch interessantesten Episoden Berlins. Vom über 12 km langen «antifaschistischen Schutzwall», wie er von der DDR-Regierung genannt wurde, blieben nur ein paar hundert Meter übrig, und die stehen inzwischen unter Denkmalschutz.

KU'DAMM HOCH UND RUNTER

«Die DDR war eigentlich gar nicht so schlecht», sagen die meisten, wenn ich danach frage. Zurück haben möchte sie allerdings auch keiner. «Trotzdem», erzählt mir meine Arbeitskollegin, «damals hatten wenigsten noch alle einen Job.» Ihr Mann sei heute arbeitslos, es sei unheimlich schwierig, noch irgendwo über die Runden zu kommen. Die Miete für eine Wohnung betrug eine Ostmark pro Tag und obwohl in Ostberlin Wohnungsnot herrschte, hatte jeder ein Dach überm Kopf. «Überhaupt waren die Menschen einfach freundlicher und hilfsbereiter, man hatte halt einfach wenig und musste teilen.» Unzählige solcher Geschichten wurden mir erzählt. Die unterschiedlichsten Mentalitäten

Letzteres war zwar schon damals illegal, doch galt es als ausgesprochen schick, in der Schickimickibar eine Line Kokain zu schnupfen, um dann bis zum körperlichen Zusammenbruch zu tanzen und zu feiern. Eine ganze Gesellschaftsschicht «lebte» von dem Zeug und machte sich damit kaputt, von Sucht und körperlichem Zerfall wollte damals allerdings noch keiner etwas wissen. Erst der aufkeimende Nationalsozialismus machte dem Spuk schliesslich ein Ende.

Vor kurzem begleitete ich eine Konfirmandenklasse aus St.Gallen zu ihrer mehrtägigen Reise nach Berlin. Als «Wahlberlinerin» freute ich mich, der Gruppe «mein» Berlin zeigen zu können. Auf dem Programm stand auch der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes im Berliner Dom, dem riesigen und beeindruckend schönen Kirchengebäude mitten in der Stadt. Unser St.Galler Pfarrer las aus der Bibel vor und gab sich grosse Mühe, möglichst schönes Hochdeutsch zu sprechen, was ihm auch wirklich gut gelang. Nach dem Gottesdienst steuerte ein altes Mütterchen zielstrebig auf ihn zu und meinte strahlend: «Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, ich bin ja so glücklich! Ich verstehe Schweizerdeutsch!»

Fotos: Andrea Lorenz

allblues presents:

jazzclassics
St. Gallen



VIENNA ART ORCHESTRA

Tonhalle
St. Gallen
Do 25.4.02
20.00 Uhr

«Duke Ellington's
Sound Of Love»

Das VAO ist die langlebigste, erfolgreichste und wohl auch kreativste Grossformation des europäischen Jazz. Die muntere Truppe mit ihrer geballten solistischen Brillanz feiert ihren 25. Geburtstag in St. Gallen mit «Duke Ellington's Sound Of Love», einer enorm sinnlichen Auseinandersetzung mit Ellington's unvergleichlichem Klangkosmos.

VORVERKAUF Tel. 0848 800 800

alle TicketCorner, Manor, Musik Hug • www.ticketcorner.ch

www.allblues.ch

VERANSTALTER: All Blues Konzert GmbH Winterthur in Zusammenarbeit mit domino

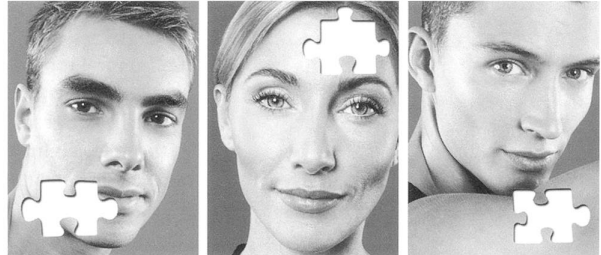
CREDIT
SUISSE

swisscom

JECKLIN
swiss jazz

Jecklin

GESCHENK
GUTSCHEIN...



... EINE SINNVOLLE IDEE!

Unser vielfältiges Programm mit Fächern in den Bereichen
SPRACHEN, BUSINESS, FREIZEIT
enthält für jeden Lernwunsch etwas.

www.klubschule.ch

jetzt mit online-kursanmeldung!

Klubschule Migros

Bahnhofplatz 2

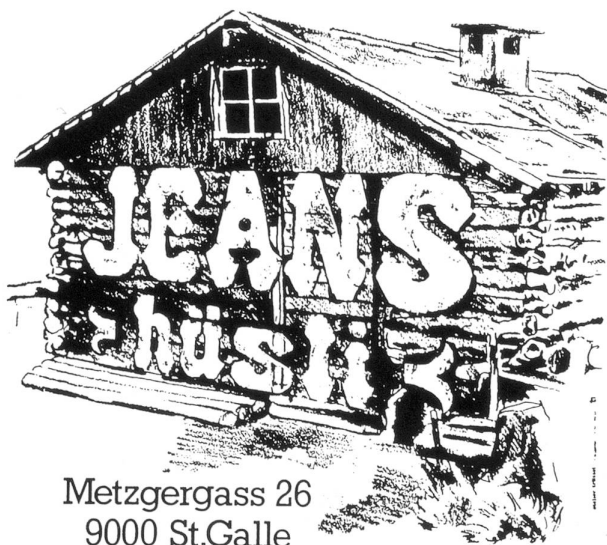
9000 St.Gallen

Tel. 071-228 15 00

Fax 071-228 15 01

info.sg@ksos.ch

klubschule
migros



Metzgergass 26
9000 St.Galle

«Nur-Fenstertechnik» bekommen Sie fast
überall und fast überall bleibt es auch dabei.



Schmid Fenster

9000 St.Gallen

9053 Teufen

Mehr als nur Fenster